

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 31 (1898)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz)

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern

Inhalt. Zerschelltes Glück. — Bunttes Zeug. — † Gottlieb Dick. — Versammlung des oberländischen Mittellehrervereins. — Bernischer Lehrerverein. — Lehrerkasse. — Lehrergesangverein Bern. — „Unschönes, pfarrherrliches Benehmen“. — „Amtliches Schulblatt“. — Wynigen. — Adelboden. — „Zu den neuen Lehrmitteln“. — Luzern. — Solothurn. — Murten. — Aargau. — Litterarisches. — Verschiedenes. — Humoristisches.

Zerschelltes Glück.

Am lenzumkosten Saatenhalm	Und während so im Widerschein
Der grünen Au	Das All erglüht
Erschimmert hell im Sonnenglast	Und aus dem Äther Sonnengold
Ein Tröpfchen Tau;	In Funken sprüht,
In seinen Tiefen spiegelt sich	Durchschwärmt ein Falter trägen
Die Gotteswelt,	Die Morgenluft, [Flugs
Um die ein dicht geschürztes Netz	Geziert das Kleid mit dem Symbol
Von Strahlen fällt.	Der Totengruft.

Und nieder lässt sich auf die Saat
 Der fremde Gast;
 Der Halm erbebt und neigt sich stumm
 Ob solcher Last.
 Das Tröpfchen aber, das so viel
 Im Herzen barg,
 Es liegt zerschellt am Halmesgrund
 Im Erdensarg.

A. Kwiatkowski.

Buntes Zeug.

I.

R. M. Mensch, konzentriere dich, du Lehrer, vor allem! Ich wette, von 100 gelehrten und gebildeten Männern aller Richtungen können nicht 20 einmal das Vaterunser beten, ohne in Gedanken wenigstens ein wenig abzuschweifen oder sogar gelegentlich stecken zu bleiben. Verblüffend ist dabei die Thatsache, dass man darin sich selbst gar nicht kennt und die Zerstreutheit, Zerfahrenheit, Unklarheit nur in andern finden kann, insbesondere wenn diese unsere Untergebenen sind. Zu der intellektuellen gesellt sich also gerne noch eine moralische Schwäche. Wir vom Ende des 19. Jahrhunderts wissen sehr viel. Mancher gelehrte Mann von früher würde schaudern, sollte er jetzt etwa in Hofwyl das Aufnahmeexamen machen. Wir wissen also sehr viel; $\text{SH}_2 \text{O}_4$, K. S, Volt und Ampère sind dem Bauer selbst nur Birnenschnitze, Arbeit und Effekt, mk und HP die reinsten Kindereien. Aber uns konzentrieren, nein, das können wir nicht. Das ist eine Krankheit unserer Zeit, verbreiteter als die böse Tuberkulose. Ich aber pfeife immer mehr auf die vielen Kenntnisse, wenn man sie nicht beherrscht, nicht ordnen, übersehen, sie nicht behalten und beliebig darüber verfügen kann. Mensch, konzentriere, sammle, vertiefe dich! Tausend Dinge umflattern und umgaukeln uns, ja schon das Kind. Wie im Vogelzug eilen und ziehen sie, die Dinge, eines nach dem andern, an uns vorüber, ein Gedanke klebt und heftet sich blitzschnell daran, fliegt und zieht mit, gefolgt von tausend andern.

Da war es einst doch bedeutend einfacher, auf der Welt zu sein, z. B. damals, als der Grossvater die Grossmutter nahm. Man brauchte sich nicht den Kopf zu zerbrechen, nur um ein armseliges, bescheidenes Dasein zu leben. Ökonomische Gedanken besorgte der Landvogt, politische die Gnädigen in Bern, religiöse der Herr Pfarrer, sittliche die Chorrichter und meteorologische der alte Peterli ganz hinten im Dorfe. Lehrer gab es keine und also auch keine Schulnervosität. Dafür hockte in einer alten schwarzen Stube, mitten unter hundert lärmenden und johlenden Kindern, ein armes Schneiderlein oder auch ein Schuster oder Weber oder sogar ein invalider „Neapolitaner“, der nebenbei der versammelten Jugend einige Kunststücke, wie Regel de tri, Buchstabieren etc. einbläute. Und unsere lieben Frauen brauchten auch nicht ihr Oberstübchen zu sehr in Anspruch zu nehmen. Worb, Ralligen und St. Immer waren noch nicht; $\text{C}_6 \text{H}_{10} \text{O}_5$, Eiweisse, Fette und Kohlehydrate gab's noch nicht, dafür aber Milch, Brot, Birnenschnitze, Sauerkraut und in guten Tagen Schweinsrippen, alles meist für eine Woche voraus prepariert. Wenn man dann noch etwas Habermues beigab, so gediehen die roten Backen, die nervigen Arme und

die soliden Bernerschädel ganz enorm. Kein Stuhlbein, kein Zaunpfahl konnte den letztern beikommen. Das war eine schöne, selige Zeit!

Da konnte man sich noch konzentrieren, da konnte man sich lange, lange versenken, da konnte man noch liebend verweilen beim gleichen Gegenstand. In der Stube, immer am gleichen Platze, zu gleicher Stunde, in gleichem „Kittel“ und in gleicher Schürze sass am gleichen Spinnrade das gleiche unsterbliche Annabäbi. Im gleichen Stalle waltete seit uralter Zeit, in derselben Zipfelmütze, derselbe Christen, der zärtliche Ehegemahl. Ich weiss es noch so gut, immer begann er bei „Tschägg“ zu melken, fuhr fort bei „Zind“ und „Spiegel“ und schloss bei „Müsi“. Und vor dem Hause an seinem Platze lag genau der „Türk“ und bellte dreimal, wenn die Post nach S. um 5. 10 vorbeifuhr. O, das war Konzentration! Ich träume noch immer mich gerne zurück in jene goldene, märchenhaft schöne Zeit. Aber, was sind Träume? Immer weniger ruhende Punkte in der Erscheinungen Flucht, heisses, nervöses Hasten und Kämpfen um ein bisschen Existenz, Keuchen nach Geld und Genuss bald gewaltsam unter freundlich ruhiger Larve darnieder gehalten und doch den ganzen Menschen verpestend, bald wild aufflackernd, das Laster und die Leidenschaft, das ist wohl die Signatur vom Fin de siècle. Ich möchte ans ruhige Ufer schwimmen und vermag es nicht, ich möchte aus weltentlegener Klause dem Treiben zusehen und kann es nicht. Der Dampf und die Elektrizität sind dem Menschen in die Beine gefahren. Hüh, hüh, vorwärts, Galopp, Galopp! Leben, lernen, arbeiten, geniessen, reich werden, debitieren, kreditieren, florieren, imponieren, spekulieren und mankieren und desertieren, Messieurs, faites votre jeu, hüh, hüh, Galopp, Galopp! Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd in neuster Auflage, nicht in der Luft von Geistern, sondern auf dem wirklichen Boden von wirklichen Menschen ausgeführt. Mensch, sammle dich!

II.

Süsse, himmlische Klara! Wie wird es sein, wenn Du, meine einzige, die Einsamkeit meines Stübchens mit mir teilst! O, nicht 100 Raphaels von Urbino malen es aus, dieses Paradies. O komm zu mir! Was frag' ich nach Geld und Gut, wenn ich nur dich, du Himmlische, dich habe. So schrieb ein Jüngling, kaum dem Seminar entronnen. Und sie kam, die himmlische Klara und ein Paradies war auf die Erde gefallen. Geld hatte Klara zwar nicht, aber sie konnte Französisch und war zwei Saisons im Gurnigel gewesen. Bald kam der erste Sprössling und mit ihm auch der erste Flaum am Kinn des Vaters. Welches Glück! Und sie kamen weiter, die Sprösslinge, alle Frühlinge, mit unheimlicher Regelmässigkeit, nie vergisst der Storch das kleine Schulhäuschen und doch sieht man ihm nun mit Bangen entgegen. Der Vater hüstelt seit einiger Zeit. Der Arzt riet Weissenburg und Heiligenschwendi an. Ach Gott, Brot und Milch sind

seit drei Monaten nicht bezahlt, Franz und Klärchen sollten bessere Kleider haben und Friedrich ist nun 15 Jahre alt. Wo sind nun Gymnasium und Hochschule und das schöne Pfarrhaus mit dem schönen Garten, wo die alten Leutchen ausruhen wollten? Wo, wo? Friedrich kann nun nicht Pfarrer werden. Zunächst will er etwas verdienen in der Fabrik zu X., dann will er mit dem vielen Geld helfen und dann ... Und dann — denkt der Vater — sind die meinigen arme Waisen —, die Mutter ahnt seine Gedanken — und weint. Ach, ein böser, unendlich trauriger Stempel ist es, den Hoffnungslosigkeit und Armut einem Menschenangesicht aufdrücken! Hast du schon in ein Menschenauge geschaut, das nichts mehr hofft und alles verloren gegeben hat? — Ja, ja, das hat die süsse, himmlische — Einsamkeit gethan. Lieber Kollege, ich spotte nicht über die Liebe, ich habe nur nach der Natur ein kleines Genrebild gezeichnet. Die Natur ist aber wahr. Heirate nicht zu früh und zu — arm. Heirate lieber gar nicht.

† Gottlieb Dick.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom liebsten, was man hat,
Muss scheiden.

Am Montag den 29. März 1898 geleitete ein zahlreiches Leichengefolge einen bekränzten Sarg auf den Friedhof des Dorfes Gurbrü, Amts Laupen. Unter den Leidtragenden bemerkten wir eine Anzahl Lehrer des Amtes, sowie diejenigen des benachbarten Dorfes Kerzers. Es war die sterbliche Hülle von G. Dick, alt-Lehrer und Posthalter, welche wir ihrer letzten Ruhe übergaben. Weihe wir dem lieben verstorbenen Kollegen im folgenden einige Worte der Erinnerung.

Gottlieb Dick von Gurbrü entstammte einer achtbaren, einfachen Bauernfamilie. Er ist am 20. Juni 1837 geboren. Mit seinen acht Geschwistern wurde er von den unermüdlich thätigen Eltern aufs beste erzogen und von klein an zu den landwirtschaftlichen Arbeiten angehalten, die ihm bis zu seinem Lebensende eine Freude blieben.

Zunächst besuchte er die gemischte Schule seines Heimatdorfes, und weil er sich geistig begabt zeigte, wurde er von den Eltern für den Beruf eines Lehrers bestimmt; er kam dann in die Sekundarschule zu Aarberg. Unter Seminardirektor Morf absolvierte er in Münchenbuchsee seine Studien. Mit Dankbarkeit, Liebe und Achtung gedachte er noch nach vielen Jahren des verehrten Direktors, sowie der andern Lehrer.

Nachdem er das Patent erhalten, kam er an die Unterschule auf der Ledi, Gemeinde Mühleberg, wo neben ihm der originelle Samuel Baumann von Wyleroltigen als Oberlehrer seines Amtes waltete.

Die schwere Schule mit ihrer damaligen grossen Kinderzahl aus weit

zerstreutem Schulkreise bewirkte, dass der junge Anfänger sich bald nach einer leichteren Stelle umsah. Eine solche fand er denn auch in Hermrigen, Amts Nidau, wo es ihm sehr gut gefiel und wo er auch seine spätere Frau, Jungfer Batschelet, aus angesehenem Hause kennen lernte, mit welcher er anfangs der Siebenzigerjahre das Ehebündnis schloss.

Da wurde in den Sechzigerjahren die gemischte Schule seines Heimatdorfes ausgeschrieben. Aufgefordert, sich um dieselbe zu bewerben, that es unser Freund, hauptsächlich aus dem Grunde, um daheim bei den seinen in der freien Zeit bei den landwirtschaftlichen Arbeiten helfen zu können. Seine Mitbürger wählten ihn und nun wirkte er mit Fleiss, Eifer und Geschick hier wohl ein Vierteljahrhundert. Nach dem Tode seiner Eltern übernahm er das väterliche Heimwesen und brachte es binnen wenigen Jahren zu schönen Erträgen.

Seine glückliche Ehe war mit drei Kindern gesegnet; leider starb das einzige hoffnungsvolle neunjährige Mädchen an Gehirnentzündung. Aber noch in anderer Weise machte Freund Dick mehrmals die traurige Erfahrung, dass des Lebens ungemischte Freude keinem Sterblichen zu teil wird. Am meisten betrückte ihn der Undank seiner Mitbürger, welche ihn, einzig aus Missgunst einiger Dorfmatadoren, Ende der Achtzigerjahre in seinem Amte nicht wieder bestätigten. Doch hatte er bald wieder eine Stelle ganz in der Nähe, zu Gümnenen. Nach dreissig Jahren Dienst quittierte er die Schule, um sich ganz seiner blühenden Landwirtschaft und der Bienenzucht, worin er ein Meister war, zu widmen.

Auch erhielt er die ausgeschriebene Posthalterstelle von Gurbrü und bekleidete dieselbe mit der ihm in allen Dingen eigenen Pünktlichkeit und Pflichttreue zur besten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten bis an sein Ende. In eifriger Erfüllung seiner daherigen Pflichten zog er sich am Samstag den 19. März eine heftige Lungenentzündung zu, welcher er nach acht Tagen im Alter von 60 Jahren, 9 Monaten und 5 Tagen zum Opfer gefallen ist. Eine tieftrauernde, kränkelnde Witwe und zwei erwachsene Söhne trauern um den treuen, stets liebevoll für sie besorgt gewesenen Gatten und Vater. Herr Pfarrer Schaffer von Kerzers hielt am Sarge eine tief zu Herzen gehende Ansprache.

Mancher würde unsern lieben Verstorbenen zu den „verbauerten Lehrern“ gezählt haben, denn er unterschied sich in seiner äussern Erscheinung durch nichts von einem schlichten Bauersmanne. Wer aber mit ihm ins ernste Gespräch kam, wem er in inniger Freundschaft sein Herz öffnete, der musste sich bald überzeugen, dass er über einen reichen Wissenschatz verfügte und es in allen Dingen ernst nahm. Dabei war er jedoch viel zu bescheiden, als dass er jemals gewagt hätte, sich in irgend einer Hinsicht hervorzudrängen; vielmehr zog er sich zurück, wo und wie er konnte.

Wer, wie Freund Dick, nach so reichem Tagewerk scheiden kann, noch bevor das Auge dunkel geworden und die Kraft von ihm gewichen ist — dem ist das Los aufs schönste gefallen. F. Sch.

Schulnachrichten.

Versammlung des oberl. Mittellehrervereins. [Vortrag Alge.] (Korr.) In den letzten Jahren hat auch im Kanton Bern, zwar etwas schüchtern noch, die Bewegung zu gunsten eines rationellen Unterrichts in den Fremdsprachen, speciell im Französischen, Boden gefasst. In allen andern Fächern ist die Forderung unbestritten, den Stoff nach psychologischen Rücksichten, mit Anpassung an den Schüler, anzuordnen; sollte einzig für das Fach, das dem Kinde eine zweite Sprache beibringen soll, eine Ausnahme gemacht und von einem absoluten, grammatischen System ausgegangen werden? Von Deutschland, der Ostschweiz, Frankreich aus haben die neuen Ideen ihren Weg auch in den Kanton Bern gefunden. Lehrmittel bernischer Autoren, Kurse, Einsendungen in unsern Fachblättern (Schulblatt) legen davon Zeugnis ab. Der oberländische Mittellehrerverein hat sich ein Verdienst erworben, indem er der Besprechung dieser Frage zwei Sitzungen widmete. Samstag den 23. April fand in Thun die Versammlung statt, für die der verdiente Verfechter der neuen Methode in der Schweiz, Herr Alge, Lehrer in St. Gallen, einen Vortrag mit Probelektion zugesagt hatte und zu der sich eine ziemliche Anzahl von Lehrern verschiedener Lehrstufen einfand.

Der Vortragende verstund es in ausgezeichnete Weise, seine Zuhörer zu belehren und anzuregen. Er verbreitete sich über die Einführung in die Phonetik, zeigte, wie der Schüler auf dem Wege der Anschauung in den Stoff eingeführt werden kann und erörterte kurz auch die Weiterführung auf höhern Altersstufen. Herr Alge geht von einem Hölzel'schen Bilde aus. Er benennt die Personen, die darauf stehen; die Namen erregen das Interesse des Kindes. Dann wird von einer Person ausgesagt, was sie ist, wie sie ist, was sie thut, wo sie ist etc. Wenn der Lehrer sagt: C'est Charles! C'est Paul! so wiederholt dies der Schüler und kann nachher, wenn ihm die betreffende Person gezeigt wird, selbständig den Satz bilden: C'est Julie! C'est Marie! Der Lehrer zeigt und sagt Charles (Paul) est un garçon; Julie (Marie) est une fille — der Schüler sagt dann: Henri est un garçon, Rose est une fille. Der Lehrer: Le père travaille; der Schüler: Paul, Henri etc. travaille. So geht der Unterricht fort. Der Schüler lernt die Sprache anschaulich, auf dem Wege der Nachahmung, selbstthätig. Wie ging früher der Lehrer vor? Dem Schüler wurde die Regel vorgesetzt und dann wurden ihm dazu passende Beispiele um den Kopf geworfen. Jetzt abstrahiert der Schüler die Regel selbst; er sieht Leben und Bewegung vor sich; die benannte Thätigkeit setzt er in Beziehung zur benannten Person.

Ein eigenes Kapitel bildet die Frage der phonetischen Schrift. Herr Alge war früher nicht dafür eingenommen; heute ist er entschiedener Anhänger derselben. Sie ist nach seiner Ansicht ein ausgezeichnetes Mittel zur Einübung einer richtigen Aussprache. Zuerst werden die Laute richtig und scharf vorgeführt, und sodann wird jedem sein Zeichen gegeben. Diese Lautzeichen auf der Tabelle oder der Wandtafel ermöglichen es dem Lehrer, durch Zeigen mit einem Stab alles rasch zu üben und zu wiederholen. Zu jedem Zeichen gehört nur

ein Laut; darum kann der Schüler auch für sich allein die Aussprache richtig einüben. Wie die Anfangsgründe sitzen (vielleicht nach drei Monaten) wird dann selbstverständlich zur historischen Orthographie übergegangen. Die Gegner der phonetischen Schrift behaupten, die Rechtschreibung leide darunter, wenn der Schüler zwei Schriftarten vor sich habe. Herr Alge zeigt in schlagender Weise, theoretisch und durch praktische Beweise, dass dieser Einwurf nicht stichhaltig ist. Die phonetische Schrift wird vom Schüler nicht geschrieben; er liest sie, prägt sich aber die Zeichen nicht ein, wie später die historische Schreibweise. Proben haben ergeben, dass der Schüler nach einem halben Jahr gar nicht imstande ist, in Lautschrift zu schreiben: er hat es nicht geübt. Zudem ist der Übergang zur üblichen Schreibweise ein ausgezeichnetes Mittel zur Wiederholung und zur Abstraktion von Regeln. Ähnliche Laute werden gruppiert, ebenso ähnliche Schriftzeichen etc.

In überzeugender Weise widerlegt Herr Alge auch den Vorwurf, als ob durch die Anschauungsmethode die Grammatik ganz verdrängt werde. Wenn der Schüler geantwortet hat: *le père travaille, la mère travaille, le clocher est haut, la montagne est haute, Charles est un garçon, Julie est une fille, etc.* so wendet er im Sprechen und später auch im Schreiben zuerst unbewusst und, wenn aufmerksam gemacht, nachher auch bewusst, den bestimmten und unbestimmten Artikel, die männliche und weibliche Form des Adjektivs richtig an. Mit den Übersetzungen aus dem Deutschen ins Französische allerdings räumt Alge ganz auf; die zur Verfügung stehende Zeit weiss er besser anzuwenden.

An den Vortrag schloss sich eine rege Diskussion an; es zeigte sich, dass den Anwesenden vieles von dem Vorgeführten noch neu war. Herr Alge fand Gelegenheit, auf viele interessante Details einzutreten und dadurch mehr Klarheit zu verschaffen. Die Anregung, es möchte mehr von der Wirklichkeit, von der Umgebung des Kindes ausgegangen werden, statt von dem Bilde, fand bei Herrn Alge nicht unbedingte Zustimmung. Er sieht den Hauptvorteil der Hölzel'schen Bilder in der vorzüglich methodischen Anordnung des Stoffes auf engem Raume und in dem Umstand, dass sie Leben und Bewegung darstellen und daher Interesse erregen. Dem darf wohl eingewendet werden, dass auch die Schule, der Unterricht, das Zimmer, Haus, Feld etc. direkt Ausgangspunkte für das Sprechen bieten und zwar, ohne zur Langeweile zu führen; allerdings ist die methodische Verarbeitung schwieriger.

Sehr berechtigt war eine fernere Anregung, dahin gehend, es möchte die gleiche Sorgfalt, die der richtigen französischen Aussprache gewidmet wird, auch auf unsere Muttersprache übertragen werden. Welch ein Deutsch hören wir da landauf und landab in unsern Schulen! Kurse her, um auch Deutsch sprechen zu lernen! Wenn wir unter uns Pfarrerstöchtern sind, so sprechen wir berndeutsch. In der Schule, im Verkehr mit Leuten, denen das Berndeutsche nicht geläufig ist, sollen wir Deutsch sprechen und zwar recht.

Bernischer Lehrerverein. Die diesjährige Delegiertenversammlung hat als neue Vorortssektion die Sektion Thun-Steffisburg gewählt, welche nun das Centralkomitee wie folgt bestellt hat:

Präsident :	Chr. Beetschen, Thun.
Vice-Präsident :	A. Reuteler, Steffisburg.
Sekretär :	Fr. Graber, Thun.
Kassier :	A. Itten, Thun.
Beisitzer :	M. Blatter, Goldiwyl.

Fr. Teuscher, Thun.

„ Schlegel, Steffisburg.

Dasselbe hat mit 1. Mai die Geschäfte übernommen.

G.

Lehrerkasse. (Korresp.) Die Kommission zur Revision der Statuten für die bernische Lehrerkasse hatte in Aussicht genommen, das Obligatorium zum Beitritt auf alle Primarlehrer und -Lehrerinnen auszudehnen, die das 40. Altersjahr noch nicht angetreten haben. Die Mathematiker kommen aber zu dem Schlusse, es könne nicht soweit gegangen werden, und auf ihren Antrag hin hat die Kommission nun beschlossen, nur die ins Obligatorium einzuschliessen, die das 36. Altersjahr noch nicht angetreten haben.

Lehrergesangverein Bern. Den Mitgliedern und Freunden zur Kenntnis, dass die Liste der angemeldeten Aktiven bis zur Stunde 63 Namen trägt. Die erste Übung ist angeordnet auf Samstag den 7. Mai 1898, nachmittags von 2 1/2—4 Uhr in der Aula des städtischen Gymnasiums. Da Herr Direktor Dr. Munzinger genau zur festgesetzten Zeit beginnen möchte, so ersuchen wir die Sänger freundlichst, 1/4 nach 2 Uhr anzutreten, um die Zuteilung zu den verschiedenen Stimmen noch vornehmen zu können. Als Gesangsstoff ist vorderhand die Liedersammlung für Männerchor von G. Weber mitzubringen. Eine Anzahl Bücher wird zur Verfügung stehen. Nach Schluss der Übung findet im nämlichen Lokal eine kurze Sitzung statt zur Genehmigung des Statutenentwurfes, Bestimmung des Jahresbeitrages und Wahl des Gesanglokals.

Neue Anmeldungen werden jederzeit mit Vergnügen entgegengenommen vom Sekretär des Vereins, Heinrich Widmer, Lehrer, Schosshalde, Bern. Auch können solche vor der Übung selbst noch mündlich angebracht werden.

In Erwartung zahlreicher Beteiligung entbietet Sängergruss und Handschlag

Der Vorstand.

„**Unschönes, pfarrherrliches Benehmen**“ betitelt sich eine in Nr. 16 d. Bl. erschienene Notiz, wonach ein Pfarrer hinter dem Lehrer durch junge Leute für das Seminar Muristalden und die „Neue Mädchenschule“ zu gewinnen suchte und auch gewann. Wenn nun diese Proselytenmacherei ein schwerer Fehler ist, so kann hier konstatiert werden, dass derselbe, nur in umgekehrter Weise, auch von Schulmännern begangen wird, die unzweifelhaft sogenannt freisinnig sind. Dieses Frühjahr gerade hat ein Schulinspektor mit Hochdruck einen Jüngling nach Hofwyl dirigiert, bei dem und dessen Eltern es fest stand, im Privatseminar auf dem Muristalden seinen Bildungsgang zu beginnen.

Diese Zeilen sind indessen keineswegs geschrieben worden, um dem Herrn Inspektor eines zu versetzen, sondern ich möchte damit nur dem Gedanken Ausdruck geben, dass in dieser Beziehung gar oft hüben und drüben gesündigt wird; nach meiner Ansicht sollten die um Rat Angegangenen eben nur raten, ohne mit Hochdruck die Leute zu bewegen, hier oder dorthin zu gehen; das allein ist eines Erziehers nach meiner Ansicht würdig. Dazu ist der Unterschied zwischen den Seminarien in H. und M. auch kein so unendlich grosser, dass diese Kluft unüberbrückbar wäre. Wenn wir Lehrer dann im Berufe stehen, so finden wir aus beiden Lagern tüchtige Leute, die mit Liebe und Lust an den ihnen anvertrauten Kindern arbeiten zum Wohl und Gedeihen ganzer Generationen.

Der werthe Kollege sieht bereits, wo hinaus ich möchte; doch überlasse ich, den Schluss zu ziehen, dem geneigten Leser.

A.

„Amtliches Schulblatt“. (Korr.) Heute, den 25. April wird mir das „Amtl. Schulblatt“ Nr. 7, d. d. 15. April zugestellt. In dieser Nummer finden sich folgende Ausschreibungen von Primarlehrerstellen :

Ort :	Anmeld.-Termin:
Badhaus	23. April
Horben	23. "
Burgdorf	25. "
Bützberg	28. "
Schoren b. Langenthal	23. "
Meienried	25. "
Jucher	23. "
Chaluet	25. "

Wynigen. Der Kreisgesangverein an der untern Emme beschloss in seiner Übung vom letzten Sonntag dahier, das Denkmal in Bätterkinden für Herrn Leuenberger sel., dem früheren Direktor des Vereins, an der Auffahrt einzuweihen und bei Einweihung des neuen Gedenksteins auf dem Tafelfeld bei Fraubrunnen zur Erinnerung an die Gefallenen von 1798 am 26. Juni ebenfalls mitzuwirken.

Adelboden. (Korresp.) Im Jubiläumsjahr 1891 ging hier ein Photograph von Schulhaus zu Schulhaus und photographierte die Schulen. Derselbe ist bald nachher gestorben, und seither hat ihm hier kein anderer das Geschäft nachgemacht. Die Photographien sind aber manchen Familien so lieb und teuer geworden, dass sie selbige um kein Geld verkaufen würden. Namentlich wo Kinder gestorben sind, ohne dass ein anderes Bild von ihnen vorhanden ist, sind diese Photographien zu einem teuren Andenken geworden. Es wäre also wünschenswert, dass jemand dieses Geschäft wieder an die Hand nähme und fortführte.

„Zu den neuen Lehrmitteln.“ Herr R. D. hat uns eine Replik auf die in letzter Nummer erschienenen Artikel der Herren Stöcklin und O. A. eingesandt. Neues bringt diese Replik nicht viel und dann ist sie auch zu lang, um bei dem stetigen Raumangel des „Schulblattes“ und der im ganzen doch mehr nebensächlichen Natur des Streitgegenstandes Aufnahme finden zu können.

Der von Herrn R. D. dem „Schulblatt“ gemachte Vorwurf, die „geringern“ Lehrer kommen in demselben nicht zum Worte, wird, weil ungerecht, hiermit entschieden zurückgewiesen. Mit derartigen grundlosen und beleidigenden Behauptungen dürften wir Lehrer uns gegenseitig schon verschonen.

* * *

Luzern. In Entlebuch hielt letzthin Pfarrer Peter von Triengen einen Vortrag über die Geschichte des Schulwesens im Entlebuch. Interessant ist die Thatsache, dass das Entlebuch vor cirka 40 Jahren ungefähr 800 schulpflichtige Kinder mehr zählte als jetzt. Diese Erscheinung hängt mit dem Rückgang der Bevölkerungszahl infolge Auswanderung in andere Kantonsgegenden und ausser den Kanton zusammen. Der Vortragende trat entschieden für Aufbesserung der Lehrerbesoldungen ein.

Solothurn. Die Gemeindeversammlung Olten wählte zum Rektor der Stadtschulen Herrn Dr. Fetscherin, von Bern, zur Zeit in Murten.

Murten. Unter zahlreicher Beteiligung von Stadt und Land wurde hier letzten Sonntag Mittag der auch im Seeland bekannte Herr Christian Blaser, gew. Sekundarlehrer und Gutsbesitzer zur ewigen Ruhe bestattet. Der Verstorbene, der das hohe Alter von 72¹/₂ Jahren erreichte, war während 50 Jahren Schullehrer, wovon verschiedene Jahre im Kanton Bern und in England, und während mehr als 30 Jahren an der Sekundarschule in Murten, wo er als gewissenhafter und begabter Fachmann sehr geschätzt war. Nach fünfzigjähriger Schulzeit trat er von seinem Lebensberufe zurück, um sich in seinem hohen Alter noch ausschliesslich der Landwirtschaft, die er neben der Schule auf seiner Besetzung „Neugut“ bei Murten betrieb, zu widmen. Herr Blaser war bis zu seiner Erkrankung ein allzeit rüstiger, rastlos thätiger Mann; mag er nun von seinen Mühen und Sorgen ausruhen. Sein Andenken bleibt in Ehren!

Aargau. Seminar Wettingen. Für den neuen Kandidatenkurs haben sich bloss 15 Aspiranten angemeldet. Man braucht sich darüber nicht zu verwundern, sagt das „Aarg. Schulbl.“

Litterarisches.

Weihegesang. Neues Schullied für die Schweizerjugend, für zwei- und dreistimmigen Chor eingerichtet. Text von K. A. Burgherr, Melodie und Satz von Wilh. Decker. Preis einzeln 20 Cts., bei Abnahme von mindestens 20 Stück für Schulen à 5 Cts. das Exemplar. Der Text ist zur Erinnerung an die Befreiung der schweizerischen Unterthanenländer gedichtet, nimmt jedoch nicht speciell Bezug darauf und kann als Hymne an die Freiheit und Preislied des Vaterlandes bei jedem Anlass verwendet werden. Die Musik ist ansprechend und durchaus ungekünstelt, sowohl in der Harmonie, als im Rhythmus. Wir empfehlen besonders aus letzterm Grunde das Lied für unsere Schulen bestens.

Mürset.

Das perspektivische Zeichnen nach der Natur, von C. Schuster, Landschaftsmaler.

Zeichnen, Skizzieren und Skizzierkurse sind gegenwärtig Losungsworte unter der Lehrerschaft. Die neuern Methoden im Geographie-, Naturkunde-, und Zeichnungsunterricht einerseits, sowie die Forderungen des neuen Unterrichtsplanes anderseits, rechtfertigen vollkommen das Bestreben des Lehrers, sich im Skizzenzeichnen auszubilden. Schon sind hie und da Skizzierkurse abgehalten worden, andernorts sollen demnächst solche stattfinden. Aber abgesehen davon, dass man bezüglich dieser Kurse noch über wenig Erfahrungen verfügt, stellen sie sowohl an die Leiter, als auch an die Teilnehmer bestimmte Anforderungen. Wer unter den letztern ein guter Zeichner ist, d. h. im Kopieren von Zeichenvorlagen einigermassen geübt, auch dem kann das Zeichnen nach der Natur seine Schwierigkeiten bereiten. Vorlage ist ihm nun die Natur geworden. In ihr wählt er sich die Objekte, die er in seinem Skizzenbuch oder auch im Unterricht verwerten will. Das grösste Hindernis in der getreuen Wiedergabe dieser Objekte ist ihm dabei die gewöhnlich mangelhafte Kenntnis der Perspektive. Für den Kursleiter besteht die Schwierigkeit darin, ohne Zugrundelegung einer weitläufigen Projektionslehre die Teilnehmer zu befähigen, ein Projekt möglichst naturgetreu in einer Skizze wiederzugeben. Denn wer das Zeichnen als Nebenfach oder auch als Liebhaberei betreibt, wird kaum Zeit

und Lust haben, die Theorie der Perspektive in alle ihre Details zu studieren. Und doch sind einige elementare Begriffe und Kenntnisse absolut notwendig. Es kommt nun darauf an, wie wir es anstellen wollen, um sie zu erlangen. Da kommt uns denn das anfangs genannte kleine Werklein zu Hilfe, das zum Preise von Fr. 1. 50 bei der Verlagshandlung Karl Henckell & Cie. in Zürich, aber auch bei jeder andern Buchhandlung bezogen werden kann. Wir finden darin die Art und Weise niedergelegt, wie mit Umgehung einer weitläufigen Projektionslehre die Perspektive auf Grund der Anschauungen gelehrt und gelernt werden kann. Das Büchlein eignet sich auch ganz gut zum Selbststudium, da es verständlich und anschaulich geschrieben ist. Die 30 Abbildungen tragen wesentlich zum Verständnis bei. Der beigelegte Kartonrahmen, ein sehr nützliches Hilfsmittel beim Zeichnen nach der Natur, leistet beim Studium des Buches wie auch bei den spätern Skizzierübungen gute Dienste.

Der Verfasser bespricht in kurzer, treffender Weise u. a. folgende Punkte: Die Bildfläche, Sehen mit nur einem Auge, Zerrbilder, der Augenpunkt, die Fluchtpunkte, Zeichnungen in natürlicher Grösse, Täuschungen über die Wirklichkeit.

Allen, die sich um Zeichnen und Zeichnungsunterricht interessieren, sei das nützliche Werklein bestens empfohlen. Rr.

Verschiedenes.

Über Vogelmord. Früher habe es viel mehr Wachteln, Lerchen, Stare und dgl. Vögel gegeben als heute, ist eine ständige Klage. Ich glaube es wohl. Man muss nur die Berichte von Reisenden lesen, welche sich mit offenen Augen in südlichen Ländern aufgehalten haben, dann wird einem die Sache sofort klar.

Ende August und anfangs September, schreibt ein Missionar, der, von Basel aus beordert, sechs Jahre lang auf der griechischen Küsteninsel Kassandra stationiert war und die Gegend um Salonichi, das frühere Thessalonich, oft bereist hat, kommen jährlich grosse Scharen von Wachteln und Lerchen über unsere Küstengegend. Die Bewohner nennen dieses „den Wachtelstrich“. Wenn dann diese Wandervögelein des Abends, um auszuruhen, sich auf Baum und Strauch und Felsen niederlassen, so machen sich die Griechen auf den Weg, zünden Pechfackeln an und begeben sich auf einen freien Platz. Vom hellen Lichte angezogen, verlassen die harmlosen Auswanderer ihre Ruhestätten und setzen sich in der Nähe der Fackeln auf die Erde. Die Griechen fallen dann über die betrogenen Wachteln her und schlagen dieselben mit langen Stöcken tot und machen gewöhnlich eine sehr reiche Ernte, indem die ermüdeten Tierchen in dichten Massen vorhanden sind und nur wenigen im ersten Schrecken das Entfliehen gelingt. Diese Schlächtereien finden nicht nur auf der Halbinsel Kassandra statt, sondern auf der ganzen griechischen Küste, wo diese Wandervögel ihre Ruheplätze aufschlagen. Da nun bei uns alle Zugvögel, wenn ihre Zeit gekommen ist, gegendweise, je nach Rassen sich gruppieren, um in grossen Gesellschaften auszuziehen, so mag eine einzige dieser Mordnächte genügen, sowohl die Wachteln als die Lerchen einer ganzen Gegend zu dezimieren.

Ein Hr. J. C. Heer von Zürich berichtete im Jahr 1891 dem „Bund“: Ich komme aus Italien und habe Schreckliches gesehen! Ich stieg von Osteno am italienischen Ufer des Luganersees auf den Monte Generoso. In den Wäldern am

Weg hatten die malerischen Kastanienbäume ihre stacheligen Fruchtkapseln geöffnet, und da und dort war eine reife tiefbraune Nuss aus den Blättern gefallen. Über die paradiesische Berggegend flutete das weiche goldene Septemberlicht. Da sah ich in einem Gebüsch ein Rotkehlchen. Mit todesbangen Augen hing es in einem Garn, das fein in die Zweige des Busches geflochten war. Ein Ruck in die Tasche, das Sackmesser aufgeklappt, und ich zerschnitt das Garn; aber jetzt sah ich das Schreckliche: dem armen lebendigen Vögelein waren von der falschen Schlinge die Beinchen gebrochen, und ich konnte ihm keine Wohlthat mehr erweisen. Wie ich aufmerksam die Stauden durchspähte, da fand ich noch Dutzende anderer Vögel, Finken, Amseln, Stare, Ammern, Zaunkönige, alle in Todesqual und mit gebrochenen Beinen in den Schlingen. Ich zerschnitt die Garne, die ich traf, und wie ich mich nun dem Dorfe näherte, kam mir ein Mann entgegen, der hundert schon erwürgte kleine Vögel in einem Netze auf dem Rücken trug. Als er den Schaden sah, den ich mit meinem Messer gestiftet, brauste er zornig auf, schrie gegen das Dorf, und im Augenblick stand eine Menge junger Burschen, Frauen und Kinder um mich und tobten gegen mich. Alles, was Mann hiess, hatte die Vogelflinte zur Hand; manche trugen bereits eine Jagdbeute zumeist von Lerchen bei sich, und ehe ich mich dessen versah, wollten sie mich zum Sindaco des Dorfes schleppen. Da wandte ich mich an den Pfarrer, einen jungen feisten Menschen, der in schmutzig-dunkelm Anzug auch mit seiner Flinte hergekommen war, und als ich ihm einen Franken darbot, war er bereit, zwischen mir und seinen Dörflern Frieden zu machen. Fünf Franken kostete das Durchschneiden der Garne, ich gab sie hin. Ingrim im Herzen und in einer solchen Aufregung, dass ich kaum hörte, wie mir die Leute fortwährend den Schimpfnamen „Brutto Tedesco“ mit geballten Fäusten nachriefen, stieg ich aufwärts am Berg und meine Freude am sonnigen Süden war dahin.

Das, was ich da an Grausamkeit gegen die Singvögel gesehen, war nur ein kleines Vorspiel dessen, was die nächsten Stunden die folgenden Tage brachten. Die ruhelos mit der Schrotflinte durch das grüne Revier streifenden Burschen und Männer, die jeden Vogel niederknallen, der auf einem Baum sitzt, die Vogelsteller, welche die durchziehenden Vögel mit den Rosshaar- oder Seidenschlingen in den Büschen fangen, sind nur Stümper gegen die Roccolerie, die Vogelfänger von Beruf, die auf ihren Türmen sitzen und mit einem Netzzuge einen Schwarm von mehreren hundert Zugvögeln erlegen.

Vogeltürme, Roccoli, findet man zu dutzenden am Monte Generoso, zu hunderten der italienischen Gebirgsgrenze entlang und tief in die Lombardei hinein. Es sind zumeist zweistöckige Gebäude, die romantisch wie zerfallene Burgen oder Schlösschen aussehen, damit die Vögel glauben, sie seien unbewohnt, und sich denselben ohne Scheu nähern. Laubhütten und ein, zwei oder drei Reihen Bäume umgeben dieselben in einem Ring. Das unterste Stockwerk des Gebäudes ist die Wohnung des Roccolieri und seines Gehülfen. Es ist gewöhnlich mit Fallen und mit Käfigen von Lockvögeln derart angefüllt, dass den beiden nur der notwendigste Raum für ihre Hantierungen bleibt. Das zweite Stockwerk ist eine Art von Wachtstube, von der aus man die umgebenden Bäume und und Lauben übersieht und den Fang inscenieren kann.

Wenn der Roccoliere durchziehende Vögel vermutet, so umzieht er die Bäume rings um den Vogelturm derart mit einem Garn, dass dieses nur nach oben offen bleibt, und maskiert sie, wenn der Blätterfall schon eingetreten ist, mit dem Grün anderer Bäume. In der Nacht hängt er die Käfige der Lockvögel in das Laubwerk auf und sobald der östliche Himmel im ersten Morgen-

licht errötet, erheben die Verführer ihren Gesang. Die hoch in der Luft ziehenden Vögel fliegen, durch denselben neugierig geworden, zu den im Grün musizierenden Gattungsgenossen, und die ganze Gemeinde singt in dulci júbilo! Da wirft der Vogelsteller von der Höhe des Turmes Ringe, die aus Weidenzweigen geflochten sind, in die Baumkronen hinab. Die Gefahr kommt von oben, darum flattern die erschrockenen Sänger nach unten und geraten ins Netz. Da hängen sie, zitternd, oft mit gebrochenen Gliedern, bis ihnen der Roccoliere die Brust zerdrückt.

Einzelne der Vögel werden am Leben gelassen, damit man sie später als Lockvögel verwenden kann. Sie haben eine Grausamkeit zu erdulden, gegen welche der Tod nichts ist. Sie werden geblendet. Ich habe meine Augen bedecken müssen, als ich zufällig in einer Osteria dazu kam, wie klare, liebe Vögeläuglein mit glühendem Draht blind gemacht wurden. Das ist ein entsetzliches Schauspiel. Wochenlang taumeln die erblindeten Vögel, dann finden sie nach einem Monat instinktiv wieder den Weg vom Sitzstäbchen zum Futtertrog und nach zwei Monaten erheben sie wieder ihren Gesang, süsser, schmelzender als zuvor, wie das Volk behauptet; warum nicht? Sie haben ja sonst nichts in ihrer ewigen Nacht als ihr Lied. Sie singen es aus Sehnsucht nach dem Tag, aus Heimweh nach dem Lenz, und da Licht und Lenz nie mehr kommen, sie zu trösten, so singen sie immerdar. Zeichnen sie sich durch eine laute Stimme aus, so sind sie der fast unbezahlbare Schatz des Roccoliere, der sie sorgfältig pflegt und stets mit Eigelb füttert, und es ist kaum ein Haus, kaum eine Hütte im italienischen Gebirg, wo man nicht in schrecklich kleinen Käfigen eine Anzahl solch geblendeter Sänger hat, vorzugsweise unsere liebsten traulichsten Singvögel. Umsonst schaut sich der Fremde aus dem Norden nach einem Menschen um, der die Leiden der armen Tiere begriffe.

In Italien ist kein Stand zu hoch und keiner zu gebildet, dass er nicht Freude fände an dem Kampfe gegen alles, was da fliegt und singt. Der Vogelfang bildet die Erholung der Universitätsprofessoren und das Ferienvergnügen der Staatsmänner; niemand aber treibt es mit grösserer Leidenschaft als die Geistlichkeit. Lässt sich in einem jener Klosterparadiese, wie sie nur Italien hat, der Ruf eines Buchfinken hören, dann lassen die „frati“ Brevier und Messbuch im Stich und schleichen sich mit geladener Flinte durch das Gebüsch demselben nach. Ja es ist nicht selten, dass Geistliche selbst auf ihren Versehängen ein Vogelrohr unter der Kutte tragen, und wenn sie mit der Vogeljagd ihre religiöse Pflicht verabsäumen, so haben sie die öffentliche Entschuldigung für sich. Sogar Leo XIII. soll zur Zeit, da er noch als Legate seines Vorfahren zu Benevent, Spoleto und Perugia lebte, ein eifriger Vogelsteller gewesen sein. —

Indessen wollen wir doch nicht verfehlen, fügt J. V. W. dieser Schilderung des Herrn Heer bei, die That eines grossen Mannes Italiens namhaft zu machen, der für die Vögel ein Herz hatte. Es ist Leonardo da Vinci. Von demselben wird uns erzählt, dieser unvergleichliche Künstler sei mit seinen Schülern auf den Markt gegangen und habe daselbst gefangene Vögel den Händlern abgekauft und ihnen die Freiheit geschenkt. Dieser Zug stimmt schön überein mit unserer sonstigen Vorstellung von dem ausserordentlichen Genius, der auch in andern Dingen seinem Zeitalter vorauseilte und überhaupt ein Mensch höchsten geistigen Ranges gewesen sein muss, wie oft viele Jahrhunderte keinen zweiten ihm ebenbürtigen hervorbringen. Die Szene, wie Leonardo da Vinci Vögeln ihre Freiheit wieder gibt, ist übrigens von deutschen und fran-

zösischen Malern unseres Jahrhunderts öfter dargestellt worden. Bemerkenswert bleibt, dass nach so langer Zeit seine Nation im allgemeinen noch nicht auf der Stufe der Civilisation angelangt ist, welche dieser eine grosse Mann schon vor vier Jahrhunderten einnahm. Da hat man den Unterschied von individueller Persönlichkeit und sogenannter Volksseele.

Humoristisches.

Unter dem Titel „Unfreiwilliger parlamentarischer Humor“ bringt die „Kreuz-Zeitung“ folgende Sammlung von Aussprüchen zerstreuter Parlamentarier und hoher Staatsbeamter: Die Sache hat doch ein zweischneidiges Gesicht. — Diese Vorlage ist ein Kind meines Herzblutes. — Ich spreche hier nicht als Abgeordneter, sondern als Vertreter meiner Wähler. — Vieles auf dem Lande ist Zwang, nur die Produktion von Kindern ist nicht Zwang, die steigt stetig. — Da war eine Mauer und mit der Mauer war schliesslich nicht mehr zu rechnen. — Wir thun, was wir thun, und werden es auch in Zukunft thun. — Wir müssen auf die Vereinfachung dieser Missgeburt hinwirken. — Wir machen ja alle in den grossen Staatstopf. — Bedenken Sie, dass sich die alten werderschen Obstfrauen mit der Zeit in elegante Dampfschiffe verwandelt haben. — Nach sieben Jahren glauben wir endlich, der guten Hoffnung entgegensehen zu können. — Ich will noch zwei Gesichtspunkte anführen, welche geeignet sind, die Sache von einem weitem Gesichtspunkte anzusehen. — Es stehen dem Cölibat gewisse andere schwerwiegende Verpflichtungen gegenüber. — Im vorigen Sommer hatte unser Herrgott ein Einsehen für unsere gerechte Sache und liess in Steinbruch eine grossartige Schweineseuche ausbrechen. — Der kleine Metzger, welcher das kleine Schwein vielleicht nur einmal im Jahre schlachtet. — Dann ist die Genossenschaft ein totgebornes Kind, ehe es geboren ist. — Ich habe mich in meinem logischen Gewissen verpflichtet gefühlt. Dann haben sie in den letzten Jahren der Bewegung mit geschlossenen Augen zugesehen. — Bei uns in Westfalen, wo die Leute weit auseinander wohnen, muss die Frau, wenn sie nachmittags aus der Kirche kommt, ihre Bedürfnisse befriedigen können. — Wir lassen uns in Dekaden von drei Jahren Sanitätsberichte erstatten. — Der Gesetzentwurf ist von allen Seiten des Hauses mit schweren Gedanken begrüsst worden. — Der Rauhreif preussischer Fiscalität. — Man kann einem gescheiten Menschen eine Dummheit so lange vorreden, bis er sie glaubt. — Ich kündigte in einer Versammlung an, ich würde über die Maigesetze sprechen. Da wurde ich aufgelöst. — Wenn die Lehrer Kinder bekommen in dem Alter, da sie aufs Gymnasium gehen. — Wie steht es nun, wenn Herr X. auftritt und einen Heiligenschein um die Person des Centrums zu weben versucht? — Regierungsräte sind solche Beamte, welche avancieren, und solche, welche nicht avancieren. — Man zieht die Hosen nicht stramm, um dabei die schönen Formen zu bewundern. — Der starke Tabak, welchen er im Reichstage verzapft hat. — Man wirft den Handwerkern vor, dass sie sich auf alte Zöpfe stützen wollen. — Nun ist, m. H., das Schwein gar nicht einmal ein Schwein, als welches es immer geschildert wird.

Kreissynode Aarwangen. Versammlung Mittwoch den 11. Mai 1898, nachmittags 1 1/2 Uhr im Bade Gutenberg. Traktanden: 1 Vortrag über Jeremias Gotthelf; Ref.: Hr. Pfr. Ammann. 2. Fibel und II. Sprachbüchlein; Ref.: Frl. Wiedmer. 3. Mitteilung über die bern. Lehrer-Witwen- und Waisenkasse; Ref.: Hr. Sek.-Lehrer Schneider. 4. Verschmelzung unserer drei Lehrersektionen; Ref.: Hr. Schneeberger. 5. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

In unserem Verlage ist erschienen :

Beiträge zur bernischen Schul- und Kulturgeschichte

von *Dr. Friedrich Haag*,

Professor der Pädagogik an der Hochschule zu Bern.

I. Band (Erste Hälfte.)

O H 1340

VII und 264 Seiten und 1 Autotypie („Kloster und Schul“ zu Bern).

Ladenpreis brosch. Fr. 5. —

In den „Beiträgen zur bernischen Schul- und Kulturgeschichte“ will der Verfasser das reichhaltige Material des bernischen Staatsarchivs über das bernische Schulwesen, die Thätigkeit der Behörden im Interesse der Jugendbildung und die Kulturgeschichte des Kantons Bern überhaupt verwerten und besonders wichtige Abschnitte der bernischen Schul- und Kulturgeschichte ausführlich behandeln.

Es sind vorläufig vier Bände in Aussicht genommen. Die vorliegende erste Hälfte des I. Bandes bringt zwei historisch-kritische Abhandlungen, die zeigen sollen, dass auch da, wo das bernische Staatsarchiv benutzt worden ist, die Benutzung in ganz ungenügender Weise geschehen ist. Die erste dieser Arbeiten behandelt den **Verkehr Pestalozzis mit den bernischen Behörden** von 1803—1805, die zweite **Ph. A. Stappers Lern- und Lehrjahre bis 1798**, in Verbindung mit einer ausführlichen Geschichte des Politischen Instituts zu Bern von seiner Gründung an.

Die zweite Hälfte des I. Bandes, die noch im Laufe dieses Jahres zur Ausgabe gelangen wird, enthält die Vorgeschichte des Politischen Instituts und bespricht namentlich die geplante Berufung des Historikers Johannes Müller von Schaffhausen an dasselbe, das Verhältnis Müllers zu den Bernern von 1785—1787 überhaupt **auf Grund einer Reihe von Briefen von Karl v. Bonstetten an Johannes Müller.**

Der zweite Band der „Beiträge“ wird die Wirksamkeit und die Schicksale des bernischen Erziehungsrates zur Zeit der Helvetik behandeln, der dritte **Albrecht v. Hallers Bemühungen um die Hebung der bernischen Schulen**, und der vierte endlich das höhere Schulwesen in Bern zur Zeit der Mediation und Restauration.

Neukomm & Zimmermann, Bern.

Hotel & Pension Tellsplatte

Vierwaldstättersee

An der Axenstrasse (Gallerie). — In nächster Nähe der Tellskapelle.

☛ **Telephon** ☚

✻ **Prächtige Aussicht auf See und Gebirge** ✻

Ausgezeichnete Dampfschiffverbindung

Lokalitäten für 400 Personen

Für Schulen, Vereine und Gesellschaften besondere Begünstigungen

Hochachtungsvoll empfiehlt sich

J. P. Ruosch.

Pianinos

Patent Rähse, vorzüglich i. Ton u. Spielart, durch besond. System der Besaitung v. unverwüsl. dauerhafter Stimmung, empfiehlt z. Besichtigung in seinem Hause: Obstbergweg 6, Bern, Musikdirektor **H. Klee.** B 3132

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Rechnungsbüchlein für die erste Klasse der Elementarschule,
von H. Maag, Lehrer in Zürich. 2. Aufl. 70 Cts.

Die Erfahrung, dass namentlich im Fache des Rechnens schwächere Schüler gerne zurückbleiben, hat den Herrn Verfasser zu der Ueberzeugung gebracht, dass gerade hier zu wenig veranschaulicht, zu wenig elementarisiert wird, sodann sagen Eltern oft, sie möchten gerne zu Hause nachhelfen, wenn sie nur wüssten, wie es anzufangen wäre. — Die hier angewandte Methode ist aus mehr als 20jähriger Erfahrung hervorgegangen und führt sicher zum Ziele.

Geometrie für Sekundarschulen von E. von Tobel, Sekundarlehrer. Für die Hand des Schülers. Geb. Fr. 1. 30.

Weitere Ausführungen für die Hand des Lehrers. Geb. Fr. 2. —.

An Lehrer und Schulbehörden liefern wir ersteres zu Fr. 1. 20, wenn es direkt von der Verlagshandlung in mindestens 12 Exemplaren auf einmal bestellt wird.

Deutsches Lesebuch für Lehrerseminarien und andere höhere Schulen der Schweiz, von H. Utzinger, Seminarlehrer in Küssnacht, unter Mitwirkung von Prof. Sutermeister in Bern, Seminardirektor Keller in Wettingen und Seminardirektor Dr. Bucher in Rorschach.

- I. Teil — Unterstufe, geb. Fr. 5. —
- II. „ — Oberstufe, „ „ 4. 80

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

 **Insektenkästen** 

(gesetzlich geschützt; Landesausstellung Genf 1896 prämiert)

mit Glas oder Cartondeckel, gutem Torfboden und bestem hermetischem Verschluss.

Stets vorrätig in folgenden 2 Grössen: 40 cm lang, 27 cm breit, 6 cm hoch

27 „ „ 20 „ „ 6 „ „

Lieferanten von verschiedenen Museen und Lehranstalten, sowie von Privaten.

Mineralien- und Broschüren-Schachteln

in jeder Grösse und Qualität; letztere unter Musterschutz.

Preisverzeichnisse gratis und franko.

Ruprecht & Jenzer, Cartonnagenfabrik,
Laupen bei Bern.

A. Wenger-Kocher, Buchhandlung, Lyss

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft zur Besorgung sämtlicher bezüglichen Aufträge unter günstigsten Bedingungen.

Empfehle zum Abonnement:

Die Schweiz, illustr. Zeitschrift. Jährlich 26 reich illustrierte Hefte, Fr. 3. 50 pro Quartal.

Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild. Lieferungs-Prachtwerk mit cirka 1000 Illustrationen. 60 Lieferungen à 80 Cts.

Hirt Fr. Die Kämpfe um den Bielersee anno 1798. Preis 80 Cts.

Verantwortliche Redaktion: J. Grünig, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: Michel & Bächler, Bern.